

Live-Gottesdienst 24.12.2014

Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche

Predigt: Generalsuperintendentin

Ulrike Trautwein

Fürchtet Euch nicht, denn Euch ist
heute der Heiland geboren!

Liebe Festgemeinde,

*„Was vorüber ist / ist nicht vorüber /
Es wächst weiter / in deinen Zellen /
ein Baum aus Tränen / oder /
vergangenem Glück“*

– so ein Gedicht von *Rose Ausländer*.¹

„Was vorüber ist / ist nicht vorüber /

¹ Das Gedicht „Nicht vorüber“ ist entnommen aus Rose Ausländer: Mutterland. Einverständnis, Fischer-TB 5775, Frankfurt/M. 1982, S. 109.

*Es wächst weiter / in deinen Zellen /
ein Baum aus Tränen / oder /
vergangenem Glück“*

Jedes Jahr aufs Neue, alle Jahre
wieder erlebe ich auf diese Weise

Heiligabend. Bei den vielen
Vorbereitungen in den vergangenen
Wochen stand mir das Fest oft
innerlich vor Augen. Der Heilige
Abend, Weihnachten – damit
verbinde ich ein Knäuel
unterschiedlichster Erinnerungen und
Gefühle bei denen die fröhlich-
festlichen den Ton angeben. Aber ich
verbinde damit auch Vertrautheit,

Nähe im Schutz der Menschen, die ich liebe, bestimmte Gerüche und Klänge– alle Jahre wieder. Viele Bilder tauchen aus der Erinnerung auf. Wenn ich versuche, eines zu fassen, merke ich: Sie stammen alle aus unterschiedlichen Jahren und Abschnitten meines Lebens. Aus meiner Kindheit kommt die Erinnerung an das ungeduldige Warten, bevor wir endlich ins Weihnachtszimmer durften. Meine Mutter hatte es schon Tage vorher abgeschlossen und wir waren so angespannt vor Neugierde, dass wir immer wieder am Schlüsselloch

hingen in der Hoffnung einen Schimmer von dem zu erhaschen, was da auf uns wartetet. Bei aller Ungeduld waren wir doch glücklich dabei, unsere Augen strahlten vor Aufregung. So stelle ich es mir bei den Hirten vor, diese aufgeregte, freudige Erwartung: Sie haben das Leuchten gesehen auf dem Feld, haben die geheimnisvolle Botschaft der Engel gehört. Jetzt sind sie auf dem Weg zum Stall. Voller Erwartung: was werden sie finden, werden sie tatsächlich auf den Messias treffen, kann es wirklich wahr sein, dass er endlich da ist, der

ersehnte Friedensbringer – Endlich soll es soweit sein.

Ich erinnere mich auch an das erste Weihnachten als Mutter: die Geschichte vom Kind in der Krippe hören und dabei selbst ein Baby im Arm halten. Das alles traf mich ganz neu, ich fühlte mich mit einem Mal Maria so nah. Konnte sie damals überhaupt fassen, was ihr geschah? Dieses neue kleine wunderbare Leben aus ihr heraus- es halten, wickeln, stillen. Natürlich hatte sie andere Mütter mit ihren Babys erlebt. Aber ein eigenes Kind, das war noch einmal etwas ganz anderes.

Vieles geschah nun einfach wie von selbst. Keine Zeit zum Sortieren des Erlebten. Aber: Alle Zeit der Welt zum Wahrnehmen des Wunders. „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Viele meiner persönlichen Erinnerungen an Weihnachten werden in diesen Tagen wach: Ich kann sie vor mir sehen, sie hören und manche sogar riechen. Die unterschiedlichen Bilder aus den Zeiten meines Lebens mischen sich zusammen und verschmelzen zu einem konzentrierten Ganzen. Zu

dem Gefühl: So ist mein Weihnachten – alle Jahre wieder.

In Wirklichkeit hat es „mein Weihnachten“, glaube ich, so nie gegeben. Denn hinter diesem konzentrierten Ganzen steckt eine Auswahl: die eine Erinnerung kommt hinein, die andere nicht. Diese Auswahl erfolgt unbewusst, liegt nur bedingt in meiner Hand.

Für mich ist Weihnachten wie ein aufregendes, buntes Bild. Im glücklichen Ganzen wirkt manche Einzelheit klein: die Enttäuschung, die es einmal gab ums falsche Geschenk oder der Streit, entfacht in der Hektik

des Abends, die Missstimmung - verursacht durch irgendeine schlechte Laune. Das erste Weihnachten nach dem Tod meines Vaters, die Trauer und die damit verbundene Sehnsucht nach früher.

Diese dunklen Töne gibt es, aber sie überdecken nicht mein Weihnachtsbild. Andere, hellere Erinnerungen prägen es. Aber ich weiß: Es kann auch anders sein.

Denn die Erwartungen an diese Tage sind hoch und das macht empfindlich. Darum werden an Weihnachten umso deutlicher die schmerzlichen Bruchlinien unseres Lebens spürbar.

Neben all dem Schönen, dem Leuchten und dem liebevollen Bemühen, den freundlichen Geschenken und Grüßen, die überall ausgetauscht werden. Neben all dem, decken diese Tage auch auf, was weh tut. Das, was ich sonst wegschieben kann, was sich im Alltags nicht zeigt, das tritt jetzt klar zutage: manche Sprachlosigkeit, nachgetragene Verletzungen, Groll, Überdruß, oder einfach Langeweile. Wenn solche Gefühle vorherrschen, dann verdunkeln sie das ganze Bild. Dann wird das Fest etwas, vor dem ich mich lieber schützen, dem ich

entkommen möchte. Und manche tun das ja auch, sie bringen erhebliche Energien auf, um nicht mit den eigenen ungeschützten Gefühlen konfrontiert zu werden. Sie fahren weit weg, stürzen sich bereitwillig in Arbeit oder bauen irgendeine Art von emotionalem Panzer um sich herum auf.

Doch für die meisten von uns gilt: man kommt an der eigenen Schutzlosigkeit nicht vorbei- Vor allem unsere Sehnsüchte lassen sich an diesem Abend nicht so einfach wegschieben. Kein Wunder, schließlich symbolisiert dieses Kind in

der Krippe ja gerade dieses schutzlose Ausgeliefertsein. Es gibt kein stärkeres menschliches Bild für Verletzlichkeit und Angewiesenheit als das Bild eines Neugeborenen- und genau darin bringt Gott sich zur Welt. Die Mutter des Kindes, Maria, jung und unverheiratet muss ihr Kind in einem Stall in der Fremde nur mit Josef an der Seite zur Welt bringen. Ja Gott kommt mit Jesus nicht nur mitten in der Nacht, sondern **unbehaust**, ohne festen Wohnsitz auf die Welt. Auf diese Weise zeigt uns Gott wie sehr er bei den Menschen ist, die unterwegs sind, auf der

Flucht, auf der Straße, die kein sicheres Zuhause haben, deren Zukunft unklar ist. Die täglich um ihr Überleben ringen müssen. Das ist der Kern der christlichen Botschaft- und es tut weh, wenn die vermeintlichen Retter des christlichen Abendlandes das verleugnen und stattdessen ihre Aversionen feiern. Gottes Sohn wird mitten hineingeboren in eine kalte dunkle Realität, hineingeboren in unsere Brüche, in unsere Ängste, in unsere Orientierungslosigkeit. Bewusst geht Gott hinaus zu uns in die Nacht, bewusst geht Gott hinaus zu den kaum Beachteten. Und diese

ersten Gäste da draußen auf der Straße, auf den Feldern, die Hirten. Wie oft sind sie in der Finsternis gewandert voller Sehnsucht nach Licht? Und dann geschieht es ihnen, was die Weihnachtsgeschichte in Worte fasst: die Klarheit des Herrn leuchtet taghell und das erste, was sie hören ist: ***Fürchtet euch nicht! Fürchtet euch nicht – denn Euch ist heute der Heiland geboren.***

Chor

Unsere Schutzlosigkeit berührt den Kern des Weihnachtsfestes- deshalb schickt Gott seine Engel mit der Botschaft: Fürchtet Euch nicht!

Fürchtet Euch nicht, weil ich den Weg zu Euch gefunden habe. Nicht so wie Ihr es vielleicht erwartet habt, nicht als mitreißender Held, nicht als gewiefter Politiker oder großer Weiser, nein: winzig und zart, angewiesen darauf, dass menschliche Hände mich halten und menschliche Herzen sich für mich öffnen.

Gott selbst legt sich uns damit in die Arme, als neugeborenes, hilfloses Kind. Er ehrt damit alles, was in uns schutzlos ist und weckt unsere Zärtlichkeit, unser Verlangen zu helfen, zu halten und zu beschützen. Das zarte Gewicht eines Kindes ist als

trüge man die ganze Welt.
Ein Kind öffnet das Herz eines Menschen, einfach dadurch, dass es da ist. Christus öffnet die Herzen der Menschen, einfach dadurch, dass er da ist. Auch in seiner Schutzlosigkeit steckt eine Macht, der wir uns kaum entziehen können, die sich mehr noch mit uns verbindet. Und daraus wächst etwas Besonderes: die Kraft tiefer zu schauen, klarer zu sehen, die Bereitschaft aufzustehen, etwas zu bewegen, zu verändern, um dieser Liebe willen, mit der Gott in meinen Armen liegt, wie damals mein Kind.

Ein unvergesslicher Moment.
Berührend wie diese Geschichte, die mich in diesem Gedenkjahr 2014 besonders bewegt hat. Soldaten, die damals im 1. Weltkrieg an der Westfront waren, haben sie später erzählt: Die Engländer hatten einen besonderen Plan: Zuerst wollten sie die Deutschen in ihren Schützengräben mit Gesang schläfrig machen, danach einen Angriff starten. Nach dem ersten Weihnachtslied machten sie eine Pause und plötzlich hörten sie ein Weihnachtslied von gegenüber aus den deutschen Gräben aufsteigen.

Und die Deutschen begannen herüberzurufen: „Frohe Weihnachten, Engländer, wir schießen heute nicht.“ Die Engländer stoppten ihre Vorbereitungen für den Angriff und riefen ähnliche Botschaften zurück. Sie wollten nicht mehr Krieg führen nicht mehr kämpfen, nicht mehr töten, die Deutschen auch nicht. Deutsche und Engländer, die eigentlich Feinde sein mussten, wagten sich heraus aus ihren Gräben, stellten Weihnachtsbäume auf. Sie zündeten Kerzen an, zusammen mit dem Feind, sangen, schüttelten sich die Hände,

spielten Fußball miteinander. An anderen Abschnitten der Westfront passierte Ähnliches, auch mit den Franzosen. Über mehrere Tage hinweg. Die Generäle konnten es nicht verhindern.

Die Botschaft von Weihnachten entwickelte wenigstens für einige Tage eine solche Kraft, dass sie das mörderische Gemetzel stoppen konnte. Wenigstens für einige Tage das Aufleuchten eines großen menschlichen berührt Werdens. **Noch** nur ein Aufleuchten, der Krieg ging weiter und mit ihm das Massensterben. Die Welt mit ihren

Schrecken drehte sich weiter. Aber auch das gab es und gibt es immer wieder: Menschen lassen sich anrühren und bewegen vom Kind in der Krippe zu großartigen Taten: sie schließen Frieden mit sich und anderen. Sie lieben. Sie freuen sich.

Für mich gibt es jedes Jahr mindestens einen Augenblick am Heiligen Abend wo mich die Schutzlosigkeit oder auch Empfindlichkeit in diesen Tagen einholt. Ich öffne mich für das, was da geschehen ist und immer weiter geschieht. Ich denke in diesen Momenten besonders an Maria. Wie

schwer muss das gewesen sein ganz allein bei ihrer ersten Entbindung. Ohne den Schutz und das Wissen der Frauengemeinschaft muss sie ihr erstes Kind auf die Welt bringen. Es ist ihr Ausgeliefertsein und ihre Einsamkeit, die mich bewegen. Ausgerechnet da kommt Gott zur Welt – was für ein Appell an uns, nicht achtlos gegenüber dem Schicksal unzähliger junger Mädchen und Frauen zu sein, die oft alleine für sich und ihre Kinder kämpfen.

In einem anderen Jahr ist es die Freude der Hirten, die mich fasziniert: erschrocken schauen sie zuerst, dann

staunend, hingebungsvoll und voller Erwartungen. Einen Retter haben sie angesagt bekommen: und dann sehen sie den Stall, die Krippe, Stroh und Heu, Tiere drum herum wie an jedem Tag ihres Lebens – und mittendrin schutzlos das Kind. Gott selbst, die Rettung.

Wieviel Kraft und Energie kann auch die kleinste Hoffnung in uns Menschen freisetzen. Was für ein Appell Gottes an uns, sich der Resignation zu verweigern. „Da kann man doch nichts machen!“ Das gilt in dieser Nacht nicht. Wir sehen doch alle Jahre wieder: Aus kleinen zarten

Anfängen können große Dinge entstehen. Wir haben so viele Möglichkeiten, Menschen beizustehen und gemeinsam mit ihnen etwas zu bewegen.

Und immer wieder berührt mich der Engel mit seiner starken Botschaft: Fürchte dich nicht! So vieles kann ich gelassener betrachten, wenn dieser Ruf zu mir vordringt und ich für einen Moment bis in die Tiefe verstehe: mir kann gar nichts passieren, ich bin in Gottes Hand.

Ich wünsche uns diese Augenblicke, in denen sich Himmel und Erde

berühren. Aus ihnen erwächst uns die Kraft zuversichtlich und furchtlos zu leben und fröhlich zu singen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!